

Gründonnerstag 2009

Meine Brüder und Schwestern!

Die drei Schriftstellen, die wir eben als Lesungen und als Evangelium gehört haben, stehen an Schwellen zu neuen Epochen, bezeichnen Aufbrüche zu neuen Ufern:

Die erste Lesung führte uns zurück weit vor Christus ins 13. Jahrhundert. Sie schildert die Nacht des Aufbruchs des Volkes Israel aus dem Land der Knechtschaft, aus Ägypten. Die Hebräer waren Sklaven in der Fremde, selbst noch kein geeintes Volk. In die Seelen dieses Sklavenvolk wurzelte Mose, der Knecht Gottes, einen Traum, den Traum von Freiheit, den Traum vom eigenen Land, den Traum, das auserwählte Volk Gottes zu sein, durch das alle Menschen auf Erden Segen erlangen sollten. Dieser Traum ließ das Volk aufbrechen und in der Nacht des Aufbruchs feierte es das Paschamahl, und diesen Traum bewahrte das Volk in seinem Herzen auch in der vierzigjährigen Wanderung durch die Wüste trotz aller Rückschläge, trotz der Rufe: 'Wir wollen zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens!', trotz des Tanzes um das goldene Kalb, trotz des Abfalls zu den Göttern Kanaans.

Das Evangelium führte uns zurück in die Nacht vor dem Leiden und Sterben Jesu, zurück in jene Nacht, da Jesus mit seinen Jüngern das Abschiedsmahl feierte. Es waren Männer um ihren Meister versammelt, zwar nur eine kleine Gruppe, aber doch schon der Kern eines neuen Volkes Gottes. Und diese Nacht wurde wiederum zu einer Nacht des Aufbruchs. Noch einmal senkte der Herr in die Herzen seiner Jünger den Traum hinein, in einer Welt der Knechtschaft und des Bösen als Volk Gottes frei und geschwisterlich zu leben. Den Weg dazu zeigte er ihnen mit Worten und eindrucksvollen Zeichen, geballt und konzentriert, auch für jeden Schwerhörigen und Einfältigen begreifbar.

Zwei Zeichen setzte der Herr: Zuerst, vor dem Mahl, kniete er sich wie ein Haussklave vor jedem seiner Jünger nieder und wusch ihnen die Füße, dann gab er ihnen während des Mahles gebrochenes Brot und Wein und sagte dazu: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird, das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Tut dies zu meinem Gedächtnis.

Nach dem Mahl legte ihnen in den Abschiedsreden noch einmal dar, wie sie mit leben sollen. Er erklärte damit auch seinen Auftrag: Tut dies zu meinem Gedächtnis! Es geht dabei nicht nur um das regelmäßige Brotbrechen! Das wäre ja noch leicht zumachen. Es geht um mehr: Ein neues Gebot gebe ich euch, sagt er: Liebt einander, wie ich euch geliebt habe. Und Jesus hat uns bis zur Hingabe am Kreuz geliebt! Niemand hat eine größere Liebe, sagt er, als jener, der sein Leben hingibt für seine Freunde! Und die Jünger hören dabei heraus: Tut dies zu meinem Gedächtnis! Daran soll die Welt erkennen, dass ihr meine Jünger seid, sagt er, indem ihr einander liebt! Jesus zeigt sich hier sehr realistisch. Er fordert als Erkennungszeichen seiner Jünger nicht die Liebe zu allen Menschen, sondern die begrenzte Liebe seiner Jünger untereinander! Diese Liebe aber soll die Bande der Familie und der Freundschaft übersteigen.

Ein leichter Auftrag? Nein, das zeigte uns die zweite Lesung, die wir aus dem 1. Korintherbrief gehört haben. Sie erzählt von der Christengemeinde in Korinth etwa 20 Jahre nach dem Tod Jesu. Wie sah es da mit dem Traum von der geschwisterlichen Liebe aus? Es begann recht gut. Die Christen redeten einander als Brüder und Schwestern an. Es gelang zuerst auch, die Unterschiede zwischen Armen und Reichen, zwischen Mächtigen und Geringen zu überbrücken. Und doch gab es bereits Rückschläge. Paulus musste schon tadeln, dass es Spaltungen gab und dass man auch beim Herrenmahl bereits Unterschiede zwischen Armen und Reichen machte. Wenn sie zu ihren Versammlungen zusammen kamen, da waren die Reichen von ihren mitgebrachten Speisen schon satt, während die Sklaven, die länger arbeiten mussten und später kamen, hungern mussten. Ein solches Verhalten nennt Paulus ein unwürdiges Essen des Leibes Christi und ein unwürdiges Trinken aus dem Kelch des Herrn. Nur Dienstbereitschaft und Hingabe könnten eine geschwisterliche Gemeinde aufrecht halten.

Diesen Traum einer geschwisterlichen Gemeinde hat die Kirche immer aufrecht gehalten, ihn aber auch immer wieder vergessen. Schließlich hat man ihn nur mehr jenen zugetraut, die in einer klösterlichen Gemeinschaft leben. Uns aber soll gerade die Feier des Abendmahles am Gründonnerstag der Anstoß sein, diesen Traum mit Leben zu erfüllen. Eigentlich sollte es jede Messe sein, die wir feiern. Wir sollen uns nicht zufrieden geben mit der Realität unserer Welt, wo man predigt: 'Geiz ist geil! Jeder ist sich selbst der Nächste! Ich möchte alles und das sofort!' Da soll uns das Brotbrechen Mut machen, diese Freiheit der geschwisterlichen Gemeinschaft zu wagen, aufzubrechen zueinander, sodass auch Kirchenferne von uns sagen müssen: 'Schaut, wie sie einander lieben, wie sie zusammenhalten und wie sie einander dienen.' Und wenn ich jetzt das Zeichen der Fußwaschung setze, dann soll es für sie der Anstoß sein sich zu fragen: Wem soll ich die Füße waschen? Wer braucht meine Hilfe?